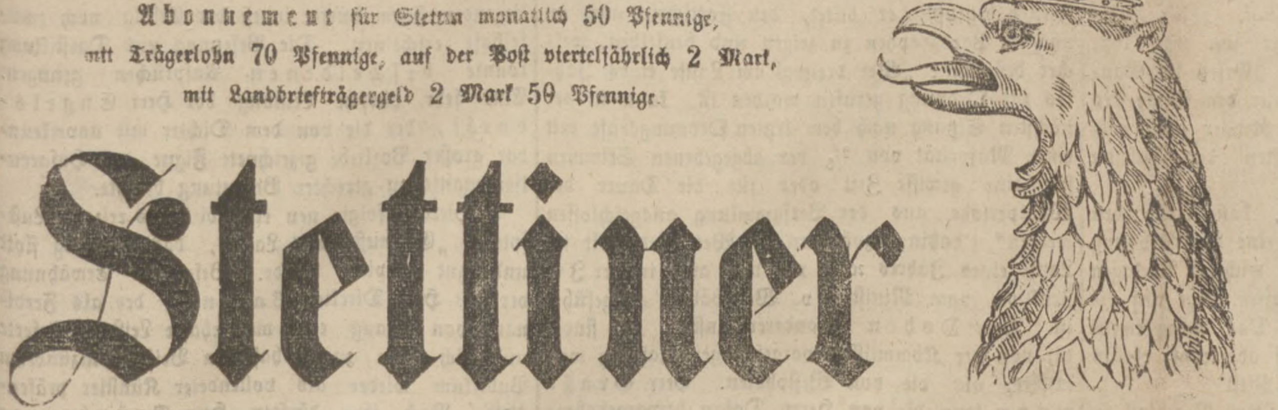
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. | Donnerstag, den 1. Mai 1879. | Nr. 201.

Deutschland.

Berlin, 30. April. Aus Petersburg von heute meldet „W. T. B.“:

Ein Telegramm des Gouverneurs von Orenburg an den Minister des Innern, aus Orenburg vom 28., Abends 11½ Uhr, meldet: Bei starkem Sturmwind brennt die Stadt Orenburg von 10 Uhr Morgens an; es ist keine Möglichkeit vorhanden, die brennenden Stadttheile zu retten. Das Feuer verbreitet sich rasch, das Unglück ist schrecklich.

Ein weiteres Telegramm vom 29., 8 Uhr 40 Min. Morgens besagt:

Der Brand dauerte bei starkem Sturmwind den ganzen gestrigen Tag und die ganze Nacht hindurch fort. Heute brennen noch einzelne Häuser auf der gesammten Brandstätte. Der Sturm hat aufgehört. Das Feuer hat eine Kirche beschädigt. Niedergebrannt sind zwei Kirchen, der Bezirksstab, die Artilleriekaserne, die Stadtduma, die Ingenieurverwaltung, der Kaufhof, die Telegraphenstation, das Lehrerinstitut, der Kameralhof, der Kontrollhof, das Kreiskriegsgericht und die besten Stadttheile. Die Krongelder und die meisten Aktenstücke sind gerettet. Der von der Bevölkerung erlittene Schaden ist enorm. Bisher sind drei verbrannte Leichen aufgefunden worden; mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist ohne Obdach und ohne Nahrungsmittel. Die durch die Feuersbrunst Beschädigten werden in Baracken hinter der Stadtlinie und in dem Sommerlokale des Gymnasiums untergebracht. Um Zusendung von Brot und Lebensmitteln ist der Gouverneur von Samara telegraphisch ersucht worden, auch in den benachbarten Ortschaften wurden Anordnungen zur Herbeischaffung von Lebensmitteln getroffen. Aus Samara treffen heute Abtheilungen der dortigen Feuerwehr hier ein. Es wird die Bildung eines Unterstützungskomitee's beabsichtigt, die Masse der Nothleidenden ist jedoch so groß, daß die am Orte vorhandenen Hilfsmittel bei Weitem unzureichend sein dürften. Der Gouverneur ersucht den Minister um schleunige Unterstützung durch Geldmittel. Während der Feuersbrunst sind keinerlei Ausschreitungen vorgekommen. Unter den zu Schaden gekommenen Personen befinden sich sehr viele Beamte. Der Minister des Innern hat vorläufig 10,000 Rubel angewiesen.

— Der gestern zum ersten Fürsten von Bulgarien gewählte Prinz Alexander von Battenberg erhielt die Benachrichtigung von seiner Wahl auf dem Diner, welches in der russischen Botschaft aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Rußland stattfand, und nahm die Glückwünsche der versammelten Gesellschaft entgegen. Der Prinz hat sofort in vorschriftsmäßiger Weise sein Gesuch um Entlassung aus seinem militärischen Dienstverhältniß in der deutschen Armee — derselbe ist Sekonde-Lieutenant beim Regiment Gardes du Corps, in welches er vom 2. hessischen Dragoner-Regiment Nr. 24 versetzt wurde — eingereicht. Eine Deputation der bulgarischen Nationalversammlung begiebt sich nach Berlin, um dem Prinzen seine Wahl zum Fürsten von Bulgarien offiziell zu verkündigen und von ihm die Erklärung der Annahme dieser Wahl entgegenzunehmen.

— Dem Vernehmen nach ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, welcher für die Tabakseingänge seit Einbringung der Tabaksteuervorlage in den Reichstag die Nachvotirung unter Haftung der Importeure für die demnächstigen höheren Zollsätze vorsieht. Dieses sog. Sperrgesetz würde demnach von vornherein mit rückwirkender Kraft versehen sein.

Provinzielles.

Stettin, 1. Mai. (Stadtverordneten-Versammlung. Schluß.) Nach Erledigung der beiden kleinen, in der vorigen Morgen-Ausgabe erwähnten Gegenstände, wurde der ganze übrige Theil der gestrigen Sitzung der Berathung der neuen Geschäftsordnung gewidmet. Wenn Jemand mit der Hoffnung in den Saal gekommen war, daß diese neue Geschäfts-Ordnung mit dem büreaukratischen Wesen der alten, welche alle Macht möglichst in die Hände des Büreaus und der einmal herrschenden Partei legte, endlich einmal gründlich aufräumen und eine eingehendere Kenntnißnahme der vorzulegenden Gegenstände auch seitens der nicht den jedesmaligen Kommissionen angehörenden Mitglieder und der Minorität ermöglichen werde, der sah sich gleich anfangs gründlich enttäuscht. Das ganze büreaukratische Wesen und die ganze Bevormundung durch das Büreau resp. die am Ruder stehende Partei, welche die alte Geschäftsordnung mit sich brachte, sind geblieben, ja in einigen Punkten noch verschärft. Wir enthalten uns in diesem Berichte über die nur redaktionellen Aenderungen verschiedener Paragraphen zu berichten und wenden uns lediglich den Punkten zu, welche eine prinzipielle Bedeutung in Anspruch nehmen.

Herr Justizrath Wendtlandt begann als Referent der Geschäfts-Ordnungs-Kommission gleich mit der Erklärung, daß diese möglichst viel aus der alten Geschäftsordnung „zu konserviren“ versucht habe und daher „möglichst konservativ“ verfahren sei. Er hätte noch mehr das Richtige getroffen, wenn er gesagt hätte daß diese Geschäftsordnungs-Kommission alles gethan habe, um die jetzige Herrschaft des Büreaus und der am Ruder befindlichen Partei mit den von ihr besetzten Kommissionen und der Bevormundung durch einen einseitigen Referenten u. s. w. möglichst zu erhalten, ja noch fester zu machen und daher, so sehr sie sich auch gerne einen liberalen Anstrich giebt, möglichst reaktionär verfahren sei.

Dies zeigte sich gleich bei dem ersten Antrage, der zu einer größeren Debatte führte. Herr R. Graßmann beantragte nach dem § 10 einen neuen § 11 dahin gehend, daß die Akten über jeden in der Sitzung zu Sprache kommenden Gegenstand mindestens 2 Tage lang vorher in der Registratur zur Informirung für die Stadtverordneten aufliegen sollten. Redner betont, daß die Art und Weise, wie jetzt die Gegenstände in den Zeitungen mit ein paar Worten bekannt gemacht würden, doch unmöglich eine Informirung über den zu behandelnden Gegenstand genannt werden könne, daß aber doch irgend ein Modus, sich orientiren zu können, existiren müsse. Der Referent, der jetzt der Versammlung die Sache vortrage, möge noch so oft das Richtige treffen, einseitig bliebe sein Vortrag immer, und Zweifel, ob seine Anschauung die richtige sei, würden wohl in jeder größeren Sache auftauchen. Aus allem diesem empfehle sich im Interesse der Gründlichkeit und Freiheit der Berathung sein Antrag.

Herr Justizrath Wendtlandt, der den bisherigen einseitigen, bevormundenden Vortrag des Referenten, der bekanntlich in allen wichtigen Fällen stets der Majorität angehört, gerne bewahrt wissen will, erklärt diesen Antrag für „unausführbar“. Die meisten Sachen träfen erst jetzt am letzten festgesetzten Termine, also des Sonnabends ein und dann hätte nur der Vorsteher resp. der Referent Zeit, dieselben anzusehen und könnten sie daher nicht noch zwei Tage ausliegen. Auch äußert Herr Justizrath Wendtlandt eine sehr souveräne Geringschätzung gegen den Fleiß seiner Kollegen, indem er meint, von dieser Erlaubniß, die Akten einzusehen, werde nur ein „sehr mäßiger“ Gebrauch gemacht werden. (Bleibt doch abzuwarten!)

Herr R. Graßmann widerlegt den Vorredner. Wenn jetzt der Sonnabend als letzter Einlieferungs-Termin gelte, so sei es selbstredend leicht erklärlich, wenn so viele Vorlagen eben erst an diesem Tage eingingen. Dem sei aber leicht dadurch abzuhelfen, daß man nicht den Sonnabend, sondern etwa den Donnerstag als letzten Einlieferungstermin bezeichne. Der Magistrat würde sich leicht um zwei Tage beeilen können, und die nöthige Zeit zur Einsicht der Akten dann vollauf vorhanden sein, die im Interesse der Gründlichkeit der Berathung besonders in wichtigeren Fällen doch absolut wünschenswerth sei. Jetzt, wo man erst am Sonntag früh höre, was zur Berathung komme, und wo man bei der Schließung aller Büreaus am Sonntage sogar erst am Montage Erkundigungen beginnen könne, höre man meist schließlich nur den nicht sehr vielsagenden Trost, die Akten seien beim Referenten.

Herr Justizrath Masche hält den Wunsch des Herrn Graßmann, eine bessere Information der Stadtverordneten zu ermöglichen, für durchaus gerechtfertigt, aber den Antrag doch des Zeitaufwandes wegen praktisch für nicht gut ausführbar. Herr Piest bittet, daß bei jedem auf die Tagesordnung gesetzten Gegenstande auch der Name des jeweiligen Referenten mit veröffentlicht werde, damit man doch wenigstens mit diesem Rücksprache halten könne. Herr Dr. Wolff hält diesen Antrag ebenfalls für nicht ausführbar, da der Referent dann jedesmal, wo es sich um Partikularinteressen handle, völlig mit Sturm überlaufen werden würde. Kurz und gut, des Pudels Kern ist, daß wenn auch alle Mitglieder der Majorität als sogenannte Liberale der „Tendenz“ des Herrn Graßmann, eine eingehendere und vom Referenten unabhängigere Berathung zu ermöglichen, durchaus „beistimmen“, sei doch dem Verbesserungs-Antrage aus „praktischen“ Gründen entgegentreten, selbst aber ihrerseits keinen bessern Antrag stellen, und es somit nach wie vor mit dem alten Verfahren bleibt, daß die Stadtverordneten nur durch die kurzen Anzeigen in den Zeitungen von den auf die Tagesordnung gesetzten Gegenständen benachrichtigt werden und daher von dem Vortrage des Herrn Referenten so abhängig sind wie nur irgend möglich.

Dasselbe Schauspiel wiederholte sich, als Herr R. Graßmann im Interesse der Freiheit und Gründlichkeit der Berathung ferner noch folgenden Antrag stellt:

„Die erheblicheren Vorlagen „sind zu drucken. Als erheblich sind an- „zusehen alle Vorlagen, bezw. Anträge, welche „Vorschriften oder Reglements „betreffen, die für die Bewohner der Stadt „oder städtische Institute Geltung haben sol- „len oder welche Geldbewilligun- „gen von über 1000 Mark betreffen. „Die gedruckten Vorlagen müssen zwei Tage „vor der Versammlung in den Händen der „Mitglieder sein“.

Der Antragsteller bemerkt dazu, die Städteordnung von 1853 und die in derselben angezogene Instruktion zur Geschäftsführung der Stadtverordneten vom 17. März 1831, die gleichfalls noch immer Gesetzeskraft habe, sage ausdrücklich, daß in größeren Städten die erheblicheren Vorlagen für die Stadtverordneten gedruckt werden, ja daß sie selbst jedem Bürger gegen Erstattung der Druckkosten für das Exemplar überlassen werden sollten. Stettin sei nun ohne Zweifel eine größere Stadt. In Berlin werde jede Vorlage gedruckt, was für Stettin zu weit gegangen sein möchte. Aber alle Reglements, die für die Bürger Gesetzeskraft haben sollten, alle größeren Geldbewilligungen seien doch so wichtig, daß auch sie im Interesse einer gründlichen und von dem Referenten unabhängigen Berathung erst im Drucke der Versammlung vorgelegt werden müßten.

Herr Kaufmann Döring ist mit der Tendenz dieses Antrags durchaus einverstanden. In Berlin finde in allen wichtigeren Angelegenheiten so wie so eine zweimalige Berathung statt. Hier habe man diesem etwas langsamen Verhandlungsgange durch die Kommissionen abhelfen wollen. Redner hat zwar nun meist mit den Kommissionen gestimmt, gesteht aber offen, daß ihm trotz des Vortrages des Referenten die Sache manchmal außerordentlich zweifelhaft erschienen sei, daß er aber ohne die Möglichkeit einer weiteren genauern Information von zwei Uebeln das kleinere gewählt habe und sich lediglich auf die Abstimmung der andern Herren verlassen habe. Redner weiß, daß es auch anderen Stadtverordneten, namentlich solche, die erst neu in die Versammlung eingetreten seien, nicht anders ergangen und daß der Wunsch, wichtigere Vorlagen erst gedruckt zu erhalten, ein vielfach getheilter sei. Die von dem Vorredner gezogene Grenze bei Geldbewilligungen 1000 Mark scheine ihm aber etwas zu enge und beantrage er nur bei Bewilligungen über 3000 M. eine besondere Drucklegung.

Herr Dr. Dohrn meint, die Einrichtung in Berlin, über jeden Gegenstand zwei Berathungen zu halten, sei nur unwesentlich, in vielen Fällen (aber nicht in wichtigen. Anm. d. Red.) trete die zweite Berathung sofort nach der ersten ein. Gedruckt würden auch nur die gestellten Anträge und höchst selten die Motive.

Hieran schließt sich nun eine längere Geschäftsordnungsdebatte, an der sich die Herren Masche, Bohm, Dr. Wolff und Andere betheiligen und in der schließlich beschlossen wird, den § 27 hier gleich mit in die Debatte zu ziehen. Nachdem dies entschieden, weiß Herr Justizrath Wendtlandt der Sache wieder die Wendung zu geben, daß doch schließlich wieder der Vorsitzende und das Bureau resp. die Majorität entscheiden soll, was eigentlich zu drucken. Objektive Normen, was erheblich und von besonderer Wichtigkeit sei oder nicht, gäbe es nicht. (Wirklich nicht?) Daß Reglements für alle Bürger erheblich und von besonderer Wichtigkeit seien, könne man noch allenfalls zugeben. Dagegen spiele die Höhe der Summe einer Geldbewilligung gar keine Rolle bei der Frage nach der Wichtigkeit der Sache. (!) „Man habe mit Leichtig- „keit Hunderttausende bewilligt.“ Redner bittet daher, alles dem subjektiven Ermessen des Vorstehers zu überlassen, der alles schon „bestens“ besorgen werde, und spricht schließlich noch eine gewaltige Scheu vor dem „kolossalen Umfange der Drucksachen“, die sich möglicher Weise anhäufen könnten, aus. Herr Piest bittet trotzdem, doch bei allen Geldbewilligungen, zu denen keine absolute Verpflichtung vorliege, eine gedruckte Vorlage machen zu wollen. In Geldangelegenheiten höre doch die Gemüthlichkeit und auch das „subjektive Ermessen“ des Vorsitzenden auf. Der Vorsitzende, Herr Dr. Wolff, betont, daß er in mehrfachen Fällen bereits von selbst die Drucklegung angeordnet habe. Herr R. Graßmann erwidert, daß das doch kaum genüge, zumal bereits mehrfach aus der Versammlung eine Drucklegung über wichtige Gegenstände vermißt und beantragt sei. Eine durchaus gründliche Berathung werde allerdings auch durch den Druck nicht immer erzielt und beantrage er daher, auch diejenige Bestimmung, welche die Städteordnung und die erwähnte Instruktion noch weiter darüber enthalten, daß nämlich eine noch nicht hinhänglich aufgeklärte Angelegenheit auf den von 3 Mitgliedern unterstützten Antrag vor Beschlußfassung noch einmal einer Kommission zu Berichterstattung zurückgegeben werden solle, gleichfalls in die Geschäftsordnung mit aufzunehmen, zumal diese Bestimmung als in der Gesetzsammlung stehend noch heute zu Recht bestehe und von der Stadtverordneten-Versammlung eigentlich gar nicht füglich ignorirt werden dürfe. Herr Döring ist förmlich erschreckt über die Leichtigkeit, mit welcher Herr Justizrath Wendtlandt die Bewilligungen von Hunderttausenden behandele. Er hoffe, daß derselbe damit nur eine Art schlechten Witzes habe machen wollen, er seinerseits bewillige nur mit größter Vorsicht. Herr Haker kann nicht finden, daß bis jetzt Unzuträglichkeiten vorgekommen. Auch Herr Dr. Dohrn ist mit dem bisherigen Modus der Berathung ganz zufrieden, bemängelt es aber als eine seltsame Art von Liberalismus, daß vier beliebige Mitglieder das Recht haben sollten, die Majorität mit einem Antrage zu terrorisiren. Herr Cohn denkt sehr bescheiden von den Stettiner Stadtverordneten. Wenn die Berliner Manches drucken ließen, so hätte die Berliner Stadtverordneten-Versammlung auch eine ganz andere Bedeutung als die Stettiner. (Unruhe.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird hierauf angenommen. Es erhält noch das Wort Herr R. Graßmann als Antragsteller. Es sei irrig, wenn Herr Dr. Dohrn sage, daß durch die Annahme seiner Anträge vier beliebige Mitglieder die Macht hätten, die Versammlung zu terrorisiren, da auch, wenn eine Vorlage so noch einmal an eine Kommission zur besseren Prüfung zurückgewiesen werde, doch die Majorität das Recht habe, eben diese Kommission aus ihrer Mitte zu wählen und schon in der nächsten Sitzung den Gegenstand in ihrem Sinne wieder zur Sprache bringen könne. Viel eigenthümlicher erscheine ihm daher jene von Herrn Dr. Dohrn befürwortete Art des Liberalismus, die jeder eingehenden Prüfung einer Vorlage möglichst aus dem Wege zu gehen suche und absolut auf den einseitigen Vortrag des Referenten und das „Ermessen des Vorstehers“ schwöre. Nicht das blinde oberflächliche Vertrauen auf Referenten oder Vorsteher sei in Wahrheit liberal, sondern das objektive Eingehen auf die Gründe der Gegner. Und daß so, bei einer ordentlichen Prüfung durch gehörige Drucklegung und eventuelle Ueberweisung an einen ad hoc eingesetzten Ausschuß mancher Vortheil für die Stadt, manche Ersparniß sich erzielen lassen werde, daran müsse er doch festhalten. In Geldangelegenheiten müsse man so vorsichtig wie möglich sein. Der Referent, Herr Justizrath Wendtlandt will von Herrn Döring nicht richtig verstanden sein, er liebe in Geldsachen durchaus keine Scherze, sondern sei darin vielmehr sehr penibel. (Heiterkeit.)

Bei der Abstimmung werden indessen die Anträge des Herrn R. Graßmann von der Majorität abgelehnt. Es bleibt also auch hier lediglich dem „Ermessen des Vorstehers“ überlassen, was gedruckt werden soll. Objektive Normen dafür sind nicht aufgestellt. Trotz des „Liberalismus“ der

Majorität entscheidet einzig und allein das Bureau in absoluter Herrschaft, was zu drucken und was nicht zu drucken ist; ebensowenig ist natürlich auch der weitere Antrag, eine Vorlage auf den Antrag von vier Mitglieder noch einmal zu einer zweiten Prüfung an eine Kommission zurückweisen zu können, nach dem Geschmacke der jetzigen Majorität. Obgleich die unter den konservativsten Ministern von Westphalen und Manteuffel erlassene Städteordnung von 1853 und die Instruktion vom 17. März 1831 der Minorität das Recht, wenigstens dies zu verlangen, gesetzlich zuspricht, hält der Parlamentarismus unserer Majorität, die sich gerne so viel mit ihrem Liberalismus brüstet, es für durchaus hinreichend, wenn ein einziger in allen wichtigeren Sachen stets ihr angehöriger Referent darüber einen offiziellen, oft einseitigen Vortrag hält.

In diesem Sinne geht es denn auch weiter. Bei Titel III **Deputationen und Kommissionen** entspinnt sich bei § 12 eine lebhafte Debatte darüber, ob die von der Kommission vorgeschlagene Fassung „Der Vorschlag zur **Ernennung** der Kommissions- und Deputations-Mitglieder erfolgt durch das Bureau“ angenommen werden soll. Herr **Piest** beantragt statt „Ernennung „Wahl“ zu setzen. Herr **Wendtlandt** findet keinen wesentlichen Unterschied zwischen Ernennung und Wahl. (Sonderbarer Liberalismus!) Herr **Graßmann** bittet, gemäß der mehrfach erwähnten Städteordnung und Instruktion auf den von 4 Mitgliedern der Versammlung unterstützten Antrag unter allen Umständen eine **wirkliche Wahl** durch Zettelabstimmung vornehmen zu wollen. Herr **Aron** redet sich dagegen warm und bittet, selbst auf die Gefahr hin als Reaktionär zu erscheinen, um Ablehnung des Antrages. Denn durch denselben würde ein Modus der Terrorisirung geschaffen und eine solche Wahl wäre „eine Tyrannei, die wir uns nicht können gefallen lassen“. (Die arme Wahl!) Schließlich wird auch dieser Paragraph mit einer unwesentlichen redaktionellen Aenderung nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

Zu § 15 beantragt Herr **Graßmann** folgendes Amendement: „Die Mitglieder haben das Recht, als **Zuhörer** den Kommissions-Sitzungen **beizuwohnen**.“ Auch dieser Antrag wird indessen, obgleich in Berlin längst eingeführt, als für die jetzige Majorität zu gefährlich, abgelehnt und § 15 nach dem Kommissionsbeschluß angenommen.

Bei dem letzten Satz zu § 18: „Nachträglich eingehende Sachen kann der Vorsteher nach seinem Ermessen durch eine spätere Bekanntmachung auf die Tagesordnung setzen“, beantragt Herr **Graßmann**: „Nachträglich **dringende** Sachen“ zu setzen. Der Vorsitzende ist der Meinung, daß im Interesse der Beschleunigung der Verhandlung der alte Usus beizubehalten sei.

Herr **Graßmann**: Der § 41 der Städteordnung bestimmt ausdrücklich, daß **nur** dringende Sachen nachträglich auf die Tagesordnung gesetzt werden dürften, die von der Kommission vorgeschlagene Fassung des Paragraphen sei also geradezu ungesetzlich. Redner muß der jetzigen Majorität die Verantwortung dafür überlassen, wenn sie **über** und nicht wie alle andern Bürger **unter** dem Gesetze zu stehen meine, und bezweifelt, ob die bestehenden Gesetze wirklich noch zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung der Stadtverordneten bedürften.

Der königliche preußische Justizrath **Wendtlandt** giebt zu, daß die Fassung der Kommission ungesetzlich sei, meint aber, die Versammlung sei zu einer solchen Fassung doch berechtigt. (Zur Ungesetzlichkeit?) Es handle sich hier um eine bloße „Form“, man brauche nur dem „Gesetz im Ganzen, nicht jedem Paragraphen“, nur dem Geiste des Ganzen zu folgen u. s. w., wie Redner auch noch an verschiedenen anderen Punkten der Debatte ausführt.

Herr Dr. **Wolff** glaubt, daß durch den Vorschlag des Herrn Graßmann eine Verschleppung der Sache entstände, denn effektiv wichtige Vorlagen seien auch bisher niemals auf diesem Wege auf die Tagesordnung gesetzt worden. Das Amendement des Herrn Graßmann wird darauf abgelehnt, ebenso ein Vertagungsantrag des Herrn Piest.

Der § 22 bestimmt, daß das Protokoll in der nächsten Sitzung aufliegt; da während den Verhandlungen doch Niemand Zeit findet, das Protokoll zu prüfen, beantragt Herr **Graßmann**, daß dasselbe in Zukunft stets zwei Tage vor der nächsten Sitzung zur Einsicht für die Stadtverordneten in der Registratur aufliege. Auch dieser Antrag wird indessen abgelehnt.

§ 24 bestimmt, daß der Referent, wenn er im Namen der Kommission spricht, seine etwa abweichende Meinung zurückzuhalten hat. Herrn **Graßmann** erscheint dies widersinnig, der Referent müsse nicht nur die Vorschläge der Kommission, also die Ansicht der Majorität, sondern auch die Abweichungen der Minorität vortragen, wenn die Versammlung genau orientirt sein solle, was in den Kommissions-Sitzungen zur Sprache gekommen sei. Herr Justizrath **Bohm** glaubt, daß auch bei der jetzigen Fassung des Paragraphen dem Referenten immer noch das Recht bleibt, abweichende Ansicht vorzutragen. Herr **Wendtlandt** meint, daß dies auch von den Referenten stets gethan sei. Herr **Aron** giebt jedoch zu, daß der Referent stets aus der Majorität gewählt werde.

§ 24 wird unverändert angenommen.

Bei § 30 beantragt Herr **Graßmann**, daß mittelst Stimmzettel, also in **geheimer** Abstimmung abgestimmt werden muß, wenn ein Mitglied darauf anträgt und von drei anderen unterstützt wird. Er beruft sich dabei wiederum auf die Gesetzeskraft habende Instruktion des Ministers von Westphalen. Herr **Cohn**, Mitglied der Majorität giebt zu, daß bei geheimer Abstimmung das Resultat oft ein ganz anderes sein werde, als jetzt bei öffentlicher Abstimmung. Herr Cohn ist auch als fortgeschrittener „Liberaler“ eigentlich für geheime Abstimmung, meint aber trotz seines „Liberalismus“, daß die Majorität doch „**der wünschenswerthen Kontrolle wegen**“ in der Stadtverordnetenversammlung bei der öffentlichen Abstimmung bleiben möge. Herr Dr. **Wolff** kommt erst jetzt zu der plötzlichen Einsicht, daß die Instruktion vom März 1831 die Stadtverordnetenversammlung „gar nichts“ angehe, während Herr **Graßmann** dieselbe nach wie vor als Gesetzeskraft habend und daher für durchaus maßgebend hält. § 30 wird angenommen.

Nach § 32 der neuen Geschäftsordnung hat der Vorsteher allein das Recht und die Pflicht, ein Mitglied zur Ordnung zu rufen, wenn es die Ordnung verletzt, während nach der früheren Geschäftsordnung jedes Mitglied berechtigt war, einen Antrag auf Ertheilung eines Ordnungsrufes zu stellen. Herr **Graßmann** erblickt in dieser Aenderung einen Fortschritt, den er mit besonderer Freude begrüßt, er bittet, den Fortschritt auch im nächsten Paragraphen zu zeigen und denselben, welcher bestimmt: „Wer dreimal im Laufe eines Jahres zur Ordnung gerufen worden ist, kann in der nächsten Sitzung nach dem letzten Ordnungsrufe mit einer Majorität von $^2/_3$ der abgegebenen Stimmen für eine gewisse Zeit oder für die Dauer der Wahlperiode aus der Versammlung ausgeschlossen werden“, dahin abzuändern: „Wer wiederholt im Laufe eines Jahres ꝛc.“, wie dies auch in der Instruktion vom Minister v. Westphalen ausgeführt ist. Herr **Dohrn** ist anderer Ansicht, er findet die von der Kommission vorgeschlagene Fassung weit milder, als die von Westphalen. Herr **Graßmann** kann die von Herrn Dohrn hervorgehobene Milde und den Liberalismus in § 33 nicht finden, allerdings können Andere auch einen anderen Begriff von Freiheit und Milde haben als Redner. Jedenfalls ziehe er es dann vor, seine Ansicht durch die Presse auszusprechen, dann stehe er unter dem Richter, also unter dem Gesetz. Schließlich wird auch § 33 nach dem Vorschlage der Kommission angenommen und die Sitzung wäre beendet gewesen, wenn Herr **Wendtlandt** nicht noch den schon in der letzten Morgennummer erwähnten famosen Zwischenfall provozirt hätte.

Stadt-Theater.

Die gestrige letzte Schauspiel-Vorstellung dürfen wir als einen würdigen Abschluß der diesjährigen Theater-Winter-Saison bezeichnen, die in ihrem Verlauf in recht mannigfacher Beziehung so interessant und lehrreich gewesen ist, daß wir es uns noch ausdrücklich vorbehalten, an dieser Stelle einen scharfen Rückblick auf dieselbe und die damit verknüpften hiesigen Theater-Verhältnisse zu werfen. Die nächsten Tage der jetzt eintretenden Saison morte werden uns dazu schon die geeignete Gelegenheit und Muße bieten. Heute wollen wir noch bei der Gegenwart verweilen und mit einigen Worten der gestrigen Vorstellung gedenken.

„Des Sängers Lohn“, Lustspiel in 1 Akt von Felix Meyer. Um Einakter ist es ein besonderes Ding! Man wird selten in der Lage sein, bei denselben von einer besseren Handlung und einer scharfen Charakterzeichnung sprechen zu können, man hat es vielmehr meist nur mit Skizzen zu thun. Man wird deshalb von der Erstlingsarbeit eines Poeten nicht immer einen zutreffenden Schluß auf seine volle Begabung ziehen können. Auch wir wollen dies nicht, sehen uns aber in der angenehmen Lage, Herrn Felix Meyer ein nicht unbedeutendes Talent und eine besonders hervorleuchtende poetische Beanlagung schon heute zusprechen zu müssen. Läßt sich auch nicht verhehlen, daß das kleine Werk an vielen Längen leidet, die die rasche Entwickelung und den schnellen Verlauf der Handlung hindern, solche vielmehr ins Schleppen bringen, so geht doch unsere Ansicht dahin, daß „Des Sängers Lohn“ weit über dem Niveau der Mittelmäßigkeit steht, daß das niedliche Stück sogar vermöge seines geistreichen Dialogs, seiner oft sehr anmuthigen Diktion, seines trivialen Witzes Anspruch erheben darf, in die Reihe der besseren Gesellschaftsstücke gestellt zu werden. Wird sich der talentvolle Verfasser dazu verstehen können, Dialoge und Monologe an manchen Stellen zu kürzen, so glauben wir, daß seine Dichtung auch den Weg über andere Bühnen nehmen wird. In der vorliegenden Form dürfte indeß der Erfolg noch zweifelhaft erscheinen. Die Besetzung und Darstellung konnte **bescheidenen** Ansprüchen genügen. Eine sehr hübsche Leistung bot Herr **Engelsdorff**, der die von dem Dichter mit unverkennbar großer Vorliebe gezeichnete Figur des Husarenlieutenants zu gerechter Bedeutung brachte.

Hierauf folgte neu einstudirt das reizende Lustspiel: „Er muß auf's Land“, das durchweg flott und gut gespielt wurde. Besondere Erwähnung verdient Herr Direktor **Varena**, der als Ferdinand von Drang eine meisterhafte Leistung lieferte und sich dem zu lebhaftesten Beifall entzündeten Publikum wieder als vollendeter Künstler präsentirte. Nach ihm dürften Herr **Grünberger** (Rath Presser) und Frl. **Hennies** (Pauline) den größten Anspruch auf Anerkennung erheben. Solche soll ihnen denn auch ihrer vortrefflichen Darstellung wegen nicht vorenthalten werden. Ebenfalls gute Leistungen boten Frl. **Friedhoff** (Cölestine) und Frl. **Frenzel** (Frau von Zimmer), denen sich würdig anschlossen Herr **Brüning** (Cäsar von Freimann), Frl. **Warzawska** (Frau von Flor) und Frl. **Adolphi** (Nanny). Die vorzügliche Regie des Herrn Direktor Varena sah aus jeder Zimmerecke.

Telegraphische Depeschen.

Danzig, 30. April. In einer gestern hier stattgehabten Volksversammlung wurde einstimmig beschlossen, eine Petition an den Reichstag zu richten, in welcher derselbe ersucht wird, die neuen und erhöhten Schutzzölle, insbesondere diejenigen auf Getreide und Holz abzulehnen.

Darmstadt, 30. April. Die zweite Kammer tritt am 7. k. M. wieder zur Berathung zusammen.

Bern, 30. April. Die Ausweisung Gehlsen's erfolgte wegen eines in der in Zürich erscheinenden „Tagwacht“ veröffentlichten, zum Draufschlagen in Deutschland ermunternden Artikels, diejenige Danesi's wegen Maueranschlägen, in welchen zur Revolution aufgereizt und König Humbert für den Fall der Nichtbegnadigung Passanante's mit dem Tode bedroht wird.

Wien, 30. April. Graf Schuwalow hat nach dem gestrigen Gottesdienst in der russischen Botschaftskapelle eine längere Unterredung mit dem Grafen Andrassy gehabt.

Paris, 30. April. Nach einem hier vorliegenden Telegramm aus Madrid hätte sich der König Alfons mit der Erzherzogin Marie Christine von Oesterreich verlobt und würde die Hochzeit im September stattfinden.

Petersburg, 30. April. Einer Mittheilung der „Agence Russe“ zufolge würde sich der Kaiser direkt über Warschau zur Feier der goldenen Hochzeit nach Berlin begeben und am 18. Juni hier wieder eintreffen. Der Hof würde dann den Sommer über in Peterhof bleiben und im Herbste nach Livadia zurückkehren. Der Reichskanzler Fürst Gortschakow begiebt sich Ausgangs Juni nach Baden-Baden.

London, 30. April. Laut Meldung der amtlichen „Gazette“ ist Kapitän Townsend Sale zum englischen Kommissar für die Regulirung der Grenzen von Montenegro ernannt worden.

Die Erbin des Herzens.

Roman von E. Belv.

61)

Nur langsam ging die Fahrt weiter, die Pferde scheuten oft, wenn die knackenden Zweige über den Weg schnellten und der Wind gar so grausig heulte. Beide Laternen waren erloschen und nicht mehr zum Brennen zu bringen, so viel Zündhölzer der Peter auch verschwenden mochte. Nach langem Kampf mit vielen Hindernissen hielt die Extrapost erst in der zweiten Morgenstunde vor dem Padberger Schloß.

Johann's verschlafenes Gesicht blickte dem Herrn entgegen.

„Na, ist gut, daß meine Braunen das nicht aushalten mußten,“ murmelte er in sich hinein, „so 'n paar Postgäule, denen gönn' ich's eher.“

Sein gutes Herz bewog ihn dann aber doch, dem frierenden Kollegen dort oben auf dem Kutschersitz eine kleine Herzstärkung hinaufzureichen, als Herr von Wirning in's Haus getreten war.

Alles war still in dem Gartensalon, welchen der Hausherr zuerst betrat; hinter der trübe brennenden Lampe saß der Diener, welcher den Oberforstmeister erwartete, mit gesenktem Haupt. Seine regelmäßigen Athemzüge bewiesen, daß er längst des Harrens überdrüssig geworden war.

Der Freiherr griff, ohne den Schlafenden zu wecken, nach dem silbernen Leuchter, zündete ihn an und schritt, an seinem Schlafzimmer vorbei, über den Korridor, nach der Thür der Kinderstube. Dicht an das Schlüsselloch legte er sein ängstlich lauschendes Ohr. Konnte, sollte es wahr sein, daß sein Kind krank war?

Eine Weile kein Laut. Die gesunden Athemzüge, welche der alte Herr deutlich vernahm, waren nicht die des Kindes, die Kammerfrau schlief in dem nächsten Zimmer, dessen Thür geöffnet blieb.

Da, — war das nicht wie der klagende Laut eines Vögelchens? Nora redete hastig, verworren.

Behutsam legte er die Hand auf den Drücker, beschattete die Flamme mit den Fingern und trat an das Bett. Ein lähmender Schreck fuhr durch seine Glieder, Rika hatte ihn nicht vergebens aufmerksam gemacht.

Mit großen glänzenden Augen und fieberrothen Wangen saß das Kind aufrecht im Bett, die zuckenden Hände streckten sich abwehrend dem Eintretenden entgegen.

„Nora, mein Liebling,“ sagte Herr von Wirning weich. Die Stimme kannte das Kind, wie Schutz suchend schmiegte es sich an die Brust des Vaters. Die unzusammenhängenden, hastigen Worte, welche Nora ausstieß, verstand er nur halb, sie bezogen sich sämmtlich auf das Verirrtsein im Walde, die braune Rika, und endlich klang der Name Hertha wie bittend dazwischen.

„Netta, — Netta!“ rief der Freiherr, und nach wenigen Augenblicken zeigte die Gerufene ihr erschrecktes Gesicht. „Das Kind ist krank, — ich fürchte ernstlich. Weiß meine Frau denn nichts davon?“

Netta wischte den Schlaf aus den Augen und stammelte:

„Die Gnädige meinte, daß Nora besonders gut schlafen würde — nach — nach der langen Spazierfahrt. Darf, soll ich die gnädige Frau wecken?“ setzte sie ängstlich hinzu.

„Nein,“ entgegnete der Freiherr kurz. Er wies der bestürzten Dienerin den Platz am Bett an „Vorläufig dableiben, bis ich zurückkomme.“

Draußen ertheilte er dem emporfahrenden Schläfer seine Befehle, sogleich sollte Johann mit den schnellsten Pferden zur Stadt nach dem Doktor; dann kehrte er wieder an das Bett seines Kindes zurück.

Stunde um Stunde verrann, mit grauen Augen blickte die Morgendämmerung in das Gemach; verstörten Blicks betrachtete der alte Herr das glühende Gesichtchen in den weißen Kissen. Nora schien betäubt, in einer Art von Halbschlummer. Nur wenige Zimmer davon entfernt ruhte die Mutter, — nicht eine Ahnung von dem, was über ihr einziges Kind hereingebrochen, durchschlich ihre wirren, phantastischen Träume, — und als endlich die Zeit gekommen war, in welcher sie sonst das Zeichen zu geben pflegte, daß sie erwacht sei, schlug sie auch heute die schönen Augen auf. Aber der Schlaf hatte sie nicht gestärkt, ihr Kopf war schwer. Sie richtete sich nur halb in den Kissen auf und flüsterte der Dienerin zu:

„Ich habe Migräne, — mich soll Niemand stören.“

Eine Sekunde stand Netta zaudernd da; durfte sie wagen, ihrer Herrin zu berichten, daß Nora erkrankt, der Arzt bereits gerufen und der Freiherr in Sorgen sei? Ein einziges Wort konnte sie empören, wurde es unaufgefordert geredet, — — sie that besser, den Freiherrn zu fragen.

Derselbe hatte als Antwort nichts wie eine abwehrende Bewegung, und so blieb die Herrin des Hauses in der That vorläufig ungestört mit ihrer Migräne.

Von Zeit zu Zeit erhob sich Herr von Wirning und schritt auf den Fußspitzen hinaus durch den Gartensalon, um nach dem Wagen zu spähen, welcher den Arzt bringen sollte. Als er endlich zu sehen war, rollte auch das kleine Gefährt Elfriedens heran. Hertha, in ein großes Tuch gewickelt, lehnte darin und sprang, noch ehe der Freiherr ihr zu Hülfe kommen konnte, heraus.

„Da bin ich,“ flüsterte sie, „so — müssen Sie mich eben nehmen, ich habe mir nicht lange Zeit zum Toilettemachen gegönnt.“

Sie wies dabei auf das schlichte graue Morgenkleid und die in ein Netz geschobenen schweren Haare.

„Aber, Kind, — so war es nicht gemeint, wecken lassen wollte ich Sie nicht, — nur sollten Sie einmal im Laufe des Tages nach der kleinen Schwarzdrossel drinnen sehen, sie ruft Ihren Namen mit den zärtlichsten Ausdrücken.“

„Elfriede schlief noch, ich hinterließ ihr die Nachricht, damit sie meine Flucht begreiflich findet . .“

Der Freiherr klopfte ihr liebkosend auf die Schulter.

„Meine kleine Lerche, — immer bereit,“ sagte er, mühsam sich zum Scherze zwingend. „Ich bin recht besorgt, — wie lang es dauert, bis Der endlich herankommt,“ setzte er hinzu und deutete auf den Wagen. „Wollen hören, was Doktor Poll sagt.“

„Und das Alles hat dieser unglückliche Einfall Nora's verschuldet, allein den Wald durchstreifen zu wollen?“ fragte das junge Mädchen. „Dort unten traf ich den Förster, er ist noch spät in der Nacht hinüber nach Schloß Wiedow gegangen, als er hörte, daß Rika das Kind wohlbehalten hier abgeliefert . . . Der Fürst hatte den Wald mit Fackeln durchsuchen lassen wollen —“

Herr von Wirning faßte ihre kleine Hand mit raschem, fast schmerzendem Druck.

„Ottilie, — der Fürst . .“

Ein häßlicher Verdacht durchzuckte seine Seele, und es kostete ihn Mühe, sich vor Hertha zu beherrschen.

„Ich kam spät nach Hause — und — sprach meine Frau noch nicht. Wollen Sie mir das Alles noch einmal erzählen?“

Hertha wiederholte in ihrer unbefangenen Weise, was sie von Kurt bei der eben stattgehabten Begegnung vernommen.

Der alte Herr nickte ein-, zweimal mit dem grauen Haupt; ein erschreckender Ernst lagerte sich über seine Züge.

Als Hertha Nora's Zimmerthür hinter sich geschlossen, ballte er seine knochige Rechte mit einer kräftigen Verwünschung.

„Ist's denkbar von einer Gattin, einer Mutter? Und nicht eine Stunde des Schlafes um des Kindes willen geopfert?“

„Netta, — hat meine Frau nach Nora gefragt?“

Die Dienerin fühlte instinktiv den Vorwurf, welcher in dieser Frage für ihre Herrin lag; ihr Gesicht überzog sich mit verlegener Röthe, zu lügen wagte sie indeß doch nicht dem forschenden Blicke des Freiherrn gegenüber.

„Herr Oberforstmeister, die gnädige Frau hat ihre entsetzliche Migräne, Sie wissen, wie die sie jedesmal angreift und . .“

„Schon gut!“ sagte er kalt und schritt dem Arzt entgegen.

Als Doktor Poll nach gründlicher Untersuchung des Kindes sein Gesicht dem Vater desselben wieder zuwandte, zeigte es so ernste Spuren von Besorgniß, daß Hertha entsetzt aufschaute und dem Freiherrn die Frage nicht über die Lippen wollte:

„Doktor, Doktor, — doch nichts Schlimmes?“

„Es ist meine Pflicht, die Wahrheit zu sagen,“ versetzte der runde, sonst so gemüthliche Herr bekümmert. „Ich erkenne die dringendste Gefahr, — Erschütterung des Gehirns, — eine Entzündung, wenn nicht eine plötzliche Lähmung, sind außer Zweifel.“

Es trat eine tiefe Stille ein; der Arzt beobachtete das schwerathmende Kind nochmals aufmerk-

...ihm. Der Freiherr stand am Fußende des Bettes, seine kräftig geschwungenen Lippen zuckten unter dem grauen Schnurrbart.

„Meine kleine Schwarzdrossel, nein, das ist ja nicht möglich, nicht möglich!"

Der Doktor wandte sich wieder zu ihm.

„Es wäre mir lieber und eine Beruhigung für Sie, wollten Sie noch den Professor in B. zuziehen, — aber es dürfte keine Zeit verloren gehen," setzte er nachdrücklich hinzu. „Der schnellste Reiter müßte ohne Verzug hinüber. Es ist ein günstiger Zufall, daß er gerade hier in der Nähe zur Erholung weilt."

„Der schnellste Reiter, — das bin ich noch immer; Sorge und Angst wird mich noch mehr treiben," murmelte der Oberforstmeister und legte seine Hand auf die des Arztes. „Kann —" wie schwer sich das Wort aussprechen ließ, — „kann sie sterben unterdessen?"

Der Gefragte warf einen Blick nach oben.

„Und noch Eins," setzte er dann flüsternd hinzu, „ist es denkbar, — daß sie gerettet worden wäre, wenn zeitig Hülfe da war?"

„Das läßt sich schwer bestimmen, ich weiß nicht, wie heftig die Erscheinungen vor zwölf Stunden auftraten," meinte Doktor Poll nachdenklich.

Noch einmal beugte sich Herr von Wirning mit einem Blick voll unendlicher Liebe über das bewußtlose Kind, dann verließ er das Gemach, und nach wenigen Minuten schon hörte man die Hufschläge seines Pferdes auf dem nach dem Langute B. führenden Pfade.

„Es können zwei Stunden verstreichen, bis er zurück ist," meinte der Arzt und nahm seinen Platz neben dem Bett ein. Lautlos theilte er sich mit dem jungen Mädchen in die Pflege des Kindes.

Der einzige scharfe Laut, welcher endlich durch die Stille des Hauses klang, war der Zimmertelegraph der Freifrau. Netta flog auf das ungeduldige Zeichen in das noch immer verdunkelte Gemach ihrer Herrin.

Für eine Weile trat wieder Grabesstille ein, dann schlug eine Flügelthür, rasche Schritte kamen über den Korridor und plötzlich wurde die Thür von Nora's Zimmer mit einem Ruck aufgerissen und die Freifrau, das lange Haar gelöst über die Schultern herabhängend, die große Gestalt von dem feuerrothen Kaschemirschlafrock umflossen, stand auf der Schwelle.

Ihr spähender Blick überflog den Raum mit Blitzesschnelle, glitt über das wohlbekannte Gesicht des Arztes und von Hertha zu Elfriede, die im Rahmen der Nebenthür stand.

„Ah, wunderbar," stieß sie mit zischendem Tone hervor, ungeachtet der Doktor ihr ein um Ruhe bittendes Zeichen machte, „wunderbar, das ganze Haus ist in Aufruhr, nach einem zweiten Arzte gesandt, fremde Personen an Nora's Bett — und ich, die Mutter, erfahre von dem Allen nichts. Eine beneidenswerthe Stellung, welche ich in diesem Hause einnehme."

Niemand antwortete ihr; der Doktor erneuerte die Eisumschläge auf Nora's Köpfchen und Hertha half ihm dabei. Ottiliens lange Schleppe streifte rauschend über den Boden, als sie sich dem Bette näherte; ehe das völlig geschehen war, glitt Elfriede lautlos wie ein Schatten an ihre Seite

„Ich beschwöre Dich, das Kind bedarf der äußersten Ruhe!"

Ottilie achtete nicht auf Elfriedens ängstliche Geberde, sie trat zum Doktor und fragte mit halbgedämpfter Stimme:

„Ist es wirklich gefährlich, — so gefährlich, als diese ängstlichen Vorbereitungen hier überall schließen lassen?"

Die Stirn des Doktors legte sich in tiefe Falten, als er der schönen, selbst am Sterbebett des Kindes noch egoistisch denkenden Frau erwiderte:

„Das Schlimmste ist leider — mit Gewißheit zu erwarten."

Einen Augenblick wich alles Blut aus Wangen und Lippen der Freifrau, sie streckte die Hände gegen den Redenden aus, als wolle sie seine Worte zurückweisen, — dann entrang sich ein schriller Schrei ihrem Mund und sie griff nach dem Fußende des Bettes, um sich daran zu halten.

Ob durch den Schrei erschreckt, ob nicht, — Nora öffnete die Augen, so groß und glänzend waren sie noch nie erschienen. Wie hülfeflehend blickten sie umher, die schwarzen, überirdisch leuchtenden Sterne, — da hafteten sie auf der Gestalt der Mutter; die in wilder Aufregung bebende Erscheinung mochte das Kind ängstigen, es richtete sich suchend auf, die kleinen Hände reckten sich in die Luft, ein dankbares Lächeln umzuckte die Lippen, als Hertha's Arm stützend die gebrechliche Gestalt umschlang. Ein neues Aufbäumen, ein tiefer Athemzug — —

„Sie stirbt!" flüsterte Elfriede thränenerstickt.

Wieder jene lange bange Stille. Ottilie war auf ihre Kniee gesunken und barg den schönen Kopf tief in die Kissen, — noch einmal beugte sich Doktor Poll über das kleine Gesicht, dann sagte sein Blick den ängstlich ihn ansehenden Frauen, daß der letzte Hauch entschwunden war.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 30. April. Wetter schön. Temp. Mitt + 8° R. Barom. 28,5. Wind NW.

Weizen Anfang matt, Schluß fester, per 1000 Klgr. loko gelb. inl. 177–181 weiß. 179–186 per Frühjahr 182 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 186 bez., per Juli-August 186 bez., per September-Oktober 188 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 119–122, russ. 115–117, per Frühjahr 114,5 bez., per Mai-Juni 115–114,5 bez., per Juni-Juli 116 bez., per Juli-August 117,5–118 bez., per September-Oktober 121,5–122 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Brau- 125–128, Futter- 108–115

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 120–125.

Hafer fest, per 1000 Klgr. loko 117–122.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 266,5 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko in Faß bei Kl. 59,5 Bf., per April-Mai 57 bez., per September-Oktober 57,5 bez.

Spiritus niedriger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,2, per Frühjahr 51,2–51 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 52–51,8 bez. u. Gd., per Juli-August 52,6 bez., 52,7 Bf. u. Gd., per August-September 53,2–53 bez.

Familien-Nachrichten.

Verehelicht: Herr Fritz Wernitz mit Fräulein Alma Bullack (Fürstenwalde).

Geboren: Eine Tochter Herrn Engel (Ledershagen).

Gestorben: Tischlermeister Minkwitz (Stargard).

Alle die geehrten

Hausbesitzer

von **Oberwiek, Galgwiese, Bellevuestraße, Pommerensdorfer Anlage, Apfelallee** und der angrenzenden zum Stadtbezirke gehörigen Häuser, welche jetzt oder später nach Ablauf ihrer Polizen der städtischen Feuer-Sozietät wieder beitreten wollen, werden zu einer

Versammlung auf heute, den 1. Mai, Abends 7¾ Uhr,

im Saale des **Herrn Lohff, Oberwiek 44,** eingeladen.

Es kommt darauf an, daß möglichst sämmtliche Hausbesitzer sich für den Beitritt aussprechen, der ja für alle die größten Vortheile mit sich führt. Die Repräsentanten der städtischen Feuer-Sozietät, namentlich der Vorsitzende derselben, **Herr R. Grassmann,** sind eingeladen, letzterer hat zugesagt.

F. Bumke. A. Buchner. F. Höhlke. A. Moderow. Sellin. L. Neumann. W. Sperling.

Alle die geehrten

Hausbesitzer

von **Westend, Falkenwalderstraße, Alleestraße, Krekowerstraße, Neu- und Alt-Torney** &c. und der angrenzenden zum Stadtbezirke gehörigen Häuser, welche jetzt oder später nach Ablauf ihrer Polizen der städtischen Feuer-Sozietät wieder beitreten wollen, werden zu einer

Versammlung auf Freitag, den 2. Mai, Abends 7¾ Uhr,

im Saale des **Herrn Pabst** (Deutscher Garten), Alt-Torney, eingeladen.

Es kommt darauf an, daß möglichst sämmtliche Hausbesitzer sich für den Beitritt aussprechen, der ja für alle die größten Vortheile mit sich führt. Die Repräsentanten der städtischen Feuer-Sozietät, namentlich der Vorsitzende derselben, Herr **R. Grassmann,** sind eingeladen, letzterer hat zugesagt.

F. Medow. Carl Gelldien. F. Schulz. H. Lewin. Sellin. Aggens. Zander.

7. grosse Stettiner Pferde-Verloosung

in Verbindung mit der am **10. bis 12. Mai** stattfindenden großen, mit Staats-Prämien bedachten

Provinzial-Thierschau.

Hauptgewinne: 7 complette Equipagen.



Hauptgewinne: 85 hochedle Reit- und Wagenpferde.

Loose à 3 Mk. (11 für 30 Mk.) sind nur noch wenige disponible im General-Depot von

Rob. Th. Schröder, Stettin,

Bankgeschäft, Schulzenstraße 32.

Kirchliches.

Jakobi-Kirche.

Freitag, den 2. Mai, Vormittags 11 Uhr: Prüfung der Konfirmanden, anschließend Beichte Herr Prediger Schiffmann.

Stettin, den 19. April 1879.

Verkauf von Baustellen vor dem Königsthore.

Auf dem ehemaligen Fundus von Petrihof sind folgende 12 Baustellen freihändig verkäuflich:

1. an der Ostseite der gepflasterten Scharnhorststraße die 5 Baustellen Nr. VII bis XI von 797,50 bis zu 1058,86 []Meter Flächeninhalt,
2. an der Ostseite der gepflasterten Gneisenaustraße, einschließlich zweier Eckbaustellen, die 6 Baustellen V bis X. von 1103,04 bis zu 1830 []Meter Flächeninhalt, und
3. an der Südseite der Petrihofstraße die Baustelle XI, von 1099,44 []Meter Flächeninhalt.

Situationsplan und Verkaufsbedingungen sind während der Dienststunden im Oeconomie-Deputations-Büreau im neuen Rathhause einzusehen und Preis-Offerten der Oeconomie-Deputation einzureichen.

Die Oeconomie-Deputation.

Stenographischer Verein nach W. Stolze.

Vereinslokal von jetzt an „Deutsche Reichshalle", Schuhstraße 19. Sitzungen wie immer jeden Freitag.

Der Vorstand.
L. Goltz.

Zu Glücksversuchen empfehle:
Loose z. Stettiner Pferdelotterie,
Loose z. Mecklenb. Pferdelotterie,
Loose z. Casseler Pferdelotterie,
à **3** Mark, **11** Loose **30** Mark;
Loose z. Stralf. Gewerbelotterie,
Hauptgew. **1 Mobiliar** à **1** Mark (11 10 Mark);
Antheile d. Preuß. Staatslotterie;
Loose z. Schlesw.-Holst. Lotterie.
G. A. Kaselow, Stettin.
Aeltestes Lotterie-Geschäft (err. 1847).
Das Comtoir ist zu jeder Tageszeit geöffnet.

Sichere Brodstelle für einen jungen Kaufmann. **Ein kleines,** gut gehendes **Materialwaarengeschäft** soll besond. Verhältn. wegen sehr billig verk. w. Näh. Frauenstr. 21, 1 Tr.

Die Restauration

in meinem **zoologischen Garten, Pölitzerstraße 15a,** ist vom 1. Juni ab

zu verpachten.

Reflektanten wollen sich baldigst mit mir in Verbindung setzen.

Adolf Creutz, Pölitzerstr. 15a.

Stettiner Pferde-Lotterie.

Hauptgewinne:



1 complette, elegante **Equipage** mit **4 Pferden,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **2 Pferden,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **2 Pferden,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **1 Pferd,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **1 Pferd,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **1 Pferd,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **2 Ponnys,** im Gesammtwerthe von **Mark 22,500.**

3 Paar elegante **Wagenpferde** im Gesammtwerthe von **Mark 8000,** 66 elegante **Reit- und Wagenpferde** im Gesammtwerthe von **Mark 60000.** 6 Paar elegante Geschirre, 25 complette Reitsättel, 50 vollständige Zaumzeuge, 50 elegante Reittrensen, 50 elegante Reit- und Fahrpeitschen, 60 wollene Pferdedecken und 283 andere Gewinne.

Ziehung am 12. Mai 1879.

Loose a 3 Mark sind in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3, zu haben.

Bei Bestellungen von außerhalb bitten wir zur frankirten Rückantwort eine Zehnpfennig-Marke beizulegen resp. bei Postanweisungen 10 Pfg. mehr einzahlen zu wollen. Porto bei Postvorschuß sehr theuer.

Bad Elster

im Königlich Sächsischen Voigtlande,

Eisenbahnstation zwischen Reichenbach und Eger.

Saison vom 15. Mai bis 30. September.

Alkalisch-salinische Stahlquellen. Glaubersalzsäuerling. Moorbäder aus salinischem Eisenmoor. Mineralwasserbäder mit und ohne Dampfheizung. Kuh- und Ziegenmolken. Gesündeste Lage in romantischer Waldgegend. Telegraphen- und Postamt.

Erfahrungsgemäß sind die Mineralquellen von Elster ganz besonders bewährt bei Blutarmuth und davon abhängender allgemeiner Muskel- und Nervenschwäche, bei vielen anderen Nervenkrankheiten, chron. Magen- und Dickdarm-Catarrhen und ganz speciell bei den verschiedenen Frauenkrankheiten.

Der Königliche Badecommissar
von Heygendorff, Rittmeister a. D.

Schuh- u. Stiefel-Fabrik

von

M. J. Kukuhs,

44, Breite-Straße 44,

vis-à-vis Hôtel du Nord.

Zur bevorstehenden Sommersaison empfehle mein **großes Lager** von soliden und eleganten selbstgearbeiteten

Herren- u. Knaben-Stiefeln, Damen- u. Mädchen-Schuhen

in Zeug und allen **Lederarten** zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Bestellungen nach Maaß werden innerhalb 24 Stunden prompt ausgeführt.

so zu verhalten, daß seitens des Arztes die Verlängerung des Aufenthaltes gewünscht wird, seitens des Kaisers aber dem ärztlichen Wunsche seither nicht nachgegeben war. Der Kaiser wünscht bekanntlich, der Truppenbesichtigung am 2. Mai, dem Tage von Groß-Görschen, beizuwohnen und erachtet seine Theilnahme an solchen traditionellen militärischen Akten für einen Theil seiner königlichen Pflicht. Die Entscheidung muß heute erfolgen.

Die Kommission zur Berathung eines Gesetzentwurfs betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, die, wie gemeldet, am 1. Mai zusammentritt, besteht aus folgenden Mitgliedern: dem Geh. Oberregierungsrath im Reichskanzleramt Starke als Vorsitzenden, dem von Preußen ernannten Landrath v. Bethmann-Hollweg, Rittergutsbesitzer Frentzel, Landrath Rimpau, Geh. Medizinalrath Dr. Roloff und Rittergutsbesitzer Graf von Zedlitz-Trützschler, dem von Mecklenburg ernannten Gutsbesitzer Rettig, dem von Sachsen ernannten Rittergutsbesitzer v. Oehlschläger und Rittergutsbesitzer v. Schönberg, dem von Baden ernannten Gutsbesitzer Stein, dem von Baiern ernannten Bürgermeister und Gutsbesitzer Dr. Groß und Gutsbesitzer Pabst, dem von Würtemberg ernannten königl. Oekonomierath Ramm und Rittergutsbesitzer Frhr. v. Wöllwarth und dem von Hessen ernannten Landwirth Dittmiler aus Mainz.

Die Leitung des metereologischen Instituts ist nach Ableben des Professors Dove interimistisch dem Professor Dr. Arndt übertragen worden. Die Wiederbesetzung der Stelle wird wohl mit Rücksicht auf die bevorstehende Reorganisation des Instituts erst später erfolgen.

Berlin, 30. April. Zu der Frage der geschäftlichen Behandlung der Zoll- und Steuer-Vorlagen schreibt die „Prov.-Korr.“:

Es scheint allseitiges Einverständniß darüber obzuwalten, daß jedenfalls ein Theil der Zollfragen im Reichstage selbst zur zweiten Berathung gelange, während die übrigen Fragen erst zur Vorberathung in Kommissionen gelangen dürften. In welchem Umfange Letzteres der Fall sein soll und wie die Kommissionen zu gestalten sein werden, darüber gehen die Meinungen noch auseinander, doch nimmt man an, daß eine vertrauliche Verständigung darüber stattfinden werde.

— Die „Prov.-Korr.“ führt in einem dritten Artikel über die Aussichten der Finanz- und Zollreform aus, daß Fürst Bismarck, als er sein Reformprogramm auf eine Aenderung der dem Auslande gegenüber zu erhebenden Zölle ausdehnte, nach gewichtigen Kundgebungen aus den Kreisen der Reichsvertretung heraus der Zustimmung eines bedeutenden Theils derselben von vornherein gewiß sein konnte. Sie verweist auf die Erklärung der 204 Mitglieder der freien volkswirthschaftlichen Vereinigung, ferner auf die Wahlprogramme der Konservativen, der deutschen Reichspartei, des Centrums und der Nationalliberalen und schließlich auf zustimmende Erklärungen in der „Nat.-Ztg.“, wie auch auf andere Stimmen. Hierauf schreibt das halbamtliche Blatt:

Diese und zahlreiche andere Zeugnisse besonnener und maßvoller Auffassungen innerhalb der national-liberalen Partei begründen die Hoffnung, daß dieselbe nicht blos getreu ihren seit Jahren bekundeten Bestrebungen dem Kanzler in Durchführung der Finanz- und Steuerreform fest zur Seite stehen, sondern daß ein großer Theil der Partei trotz mancher Abweichung der handelspolitischen Auffassungen sich bereit finden lassen werde, die nationalen und patriotischen Bestrebungen des Fürsten Bismarck auch darin zu unterstützen, daß der deutschen Wirthschaftspolitik ihre volle Kraft und Selbstständigkeit gesichert und der deutschen Gewerbthätigkeit nach allen Seiten die gebührende Rücksichtnahme gewährt werde.

Die verbündeten Regierungen haben ihrerseits, durchdrungen von der Nothwendigkeit, dem gegenwärtigen Zustande der Ungewißheit und Unsicherheit, der ebenso wie der gegenwärtige Nothstand selbst in drückender Weise auf Handel und Verkehr und auf unseren gesammten Verhältnissen lastet, so bald als möglich ein Ziel zu setzen, und beseelt von der Ueberzeugung, daß die Pläne des Kanzlers in ihrer Gesammtrichtung und in ihren wesentlichen Theilen jedenfalls dem gemeinsamen Vaterlande zu dauerndem Segen gereichen werden, ihre Zustimmung zu den Vorlagen, nachdem dieselben in Ausschüssen und Kommissionen mit Eifer und Gewissenhaftigkeit vorberathen waren, nach kurzer Erwägung beschlossen. Gewiß hat manche der Regierungen in einzelnen Punkten andere Wünsche und Bedürfnisse gehabt; aber eine jede von ihnen hat sich dem überwiegenden Gesammtinteresse des Reiches und der Nothwendigkeit eines baldigen Abschlusses der wirthschaftlichen Fragen untergeordnet und dem Gesammtplan als einem Kropromiß, einem Ausgleich der verschiedenen Interessen und Ansprüche, zugestimmt.

Einen gleichen Patriotismus, eine gleiche Hingebung an die große deutsche Gemeinschaft werden auch die entscheidenden Parteien im Reichstage bewahren wollen; ebenso durchdrungen von der Nothwendigkeit, zu einer endlichen Lösung der lang andauernden Krisis und Unsicherheit zu gelangen, werden sie sich der Pflicht der Selbstverleugnung nicht entziehen, abweichende Ansichten und Wünsche im Einzelnen dem Gelingen des Ganzen und der gemeinsamen Verständigung über dasselbe zu opfern.

Seit der Gründung des deutschen Reichs war die Vertretung der Nation noch niemals vor eine Aufgabe gestellt, welche so tief in alle Lebens-Verhältnisse des gesammten Volkes eingreift, wie die wirthschaftliche Reform, wenn dieselbe gelingt, so wird sie zugleich einen letzten festen Keil in die Fugen der deutschen Staatengemeinschaft legen und dem Reiche die Möglichkeit gewähren, seinen höchsten Zweck, die Förderung der Wohlfahrt aller Deutschen, zu erreichen.

Die untrüglichen Anzeichen der Stimmungen aus allen Theilen des Reiches lassen erkennen, wie das deutsche Volk in den weitesten Kreisen von der Zuversicht erfüllt ist, daß die nationale Vertretung auch bei der wirthschaftlichen Festigung des Reichs unter allseitiger vertrauensvoller Verständigung der erprobten Führung des Reichskanzlers folgen werde, welcher seinerseits fest davon durchdrungen ist, daß das begonnene Werk „zum Heil, zum Glück und zum Gedeihen unseres Vaterlandes führen werde.

— Die „Prov.-Corr.“ erörtert heute den Zusammenhang der russischen Nihilisten und der deutschen Sozialdemokraten. Sie schickt voraus, daß bei den Verhandlungen über die Verhängung von Ausnahmemaßregeln über Berlin zur Charakteristirung des Treibens der Sozialdemokratie auch auf den Zusammenhang derselben mit den internationalen Revolutionsbestrebungen, namentlich auch mit den russischen Nihilisten, hingewiesen worden sei, und bespricht sodann das Ergebniß des hier kürzlich verhandelten Nihilisten-Prozesses. Weiter heißt es dann:

„Während auf diese Weise der Zusammenhang und die Gemeinschaft des Strebens der deutschen Sozialisten mit den absolut zerstörenden Tendenzen der russischen Nihilisten außer Zweifel gestellt wird, sind zugleich die deutschen Sozialdemokraten in London eifrig bemüht, die Bewegung unter ihren Genossen in der Heimath immer von Neuem anzufachen.

In der von dem bekannten Sozialdemokraten Most herausgegebenen Zeitschrift ist soeben ein neuer Aufruf des „kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins“ in London an die deutschen Sozialisten veröffentlicht, in welchem die Stellung der Partei gegenüber dem Sozialistengesetze besprochen und dabei zur Bekämpfung des Gesetzes durch geheime Agitation und zur gewaltthätigen Revolution aufgefordert wird.

Die Sozialdemokratie — heißt es da offen — ist in ihren Prinzipien und Zielen revolutionär, auch die deutsche. — — —

Können unsere Genossen jetzt auch das Banner der Sozialdemokratie nicht frei entfalten, so läßt sich doch seine Devise voll und ganz vertreten. Schärfer als bisher muß dies gerade jetzt geschehen.

Nicht umsichtige Taktik unter dem Sozialistengesetz, sondern eine schlaue Taktik gegen dasselbe ist nöthig und auch zu ermöglichen. Noch giebt es glücklicherweise einige Länder, in denen das freie Wort gestattet ist; auch ist um das deutsche Reich noch keine chinesische Mauer gezogen.

Wir leben im Zeitalter der Revolutionen. Das 19. Jahrhundert wird vielleicht abschließen, wie das 18. — — —

Deutsche Genossen! Blicket auf Rußland — schauet in die Zukunft, sie ist nicht so hoffnungslos! Nur der Kampf führt zum Siege! Möget Ihr danach handeln!

Das sind die Lehren und die Mahnungen, welche man in Tausenden von Exemplaren fort und fort an die deutsche Bevölkerung heranzubringen sucht.

Solchen Thatsachen gegenüber wird man es gerechtfertigt finden, wenn die Regierung in ihrer Wachsamkeit und Fürsorge für die Wahrung von Staat und Gesellschaft keinen Augenblick nachläßt vielmehr auf die energische Unterstützung aller bürgerlichen Kreise für die Erfüllung ihrer Aufgabe fortgesetzt rechnet.“

Ausland.

Paris, 29. April. Auf der österreichischen Botschaft fand gestern Abend Empfang statt. Die sämmtlichen Diplomaten, sowie zahlreiche Mitglieder der französischen vornehmen Gesellschaft waren anwesend; insbesondere die bonapartistischen Notabilitäten. Dagegen fehlten die Vertreter der herrschenden republikanischen Gesellschaft beinahe vollständig.

Aus Petersburg vom 26. April schreibt man der „N.-Z.“:

Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, daß in der gegenwärtigen kritischen Situation der wichtigste Generalgouverneur, General Gurko, Petersburg verlassen hat, um seine Familie auf dem Lande abzuholen, da er seine Stelle „ganz unvorbereitet“ übernommen habe. Natürlich wird dies viel besprochen und eine Menge von Gerüchten knüpft sich daran. Denn je weniger Freiheit die Presse eben genießt, um so begieriger werden alle Gerüchte, seien sie auch die willkürlichsten Erfindungen, aufgegriffen und verbreitet. Die Waffenbestände der Truppen werden erst jetzt revidirt und das Ergebniß der höchsten Behörde gemeldet. Sehr niederschlagend wirkt es in weiten Kreisen, daß der Czar gerade jetzt die Residenz verläßt, wenn er auch einer Erholung dringend bedürfen mag. Mit Spannung aber wird dem Erscheinen der nächsten Nummer des „Revolutions-Journals“ entgegengesehen, um den Widerspruch zwischen dem Attentat und dem offenen Briefe an den Czaren gelöst zu wissen — höchst eigenthümliche Zustände! Dabei droht der „Golos“ mit anderen Allianzen gegen Deutschland wegen der Begünstigung der Novibazar-Konvention und ein Bündniß zwischen Nihilisten und Panslavisten wird nach Innen und Außen als drohendes Zukunftsgespenst in Bewegung gesetzt, wie eine Gespenstergeschichte, die man sich im Dunkeln erzählt und vor der man das Ausland „graulen“ zu machen denkt. Soweit der Korrespondent der „N.-Z.“

Eine Petersburger Zuschrift an das „Wiener Tageblatt“ bringt zur Abreise des Generals Gurko folgende allerdings sehr abenteuerlich klingende Mittheilung:

Es kursiren verschiedene Gerüchte, welchen zufolge Gurko am letzten Donnerstag durch ein auf seinem Schreibtisch vorgefundenes Todesurtheil der geheimen Nationalregierung dermaßen außer Fassung gebracht worden sei, daß der tapfere General, der im dichtesten Kugelregen seine Kaltblütigkeit bewährte, von panischem Schrecken vor den nihilistischen Dolchen ergriffen wurde und sofort sein Demissionsgesuch einreichte. Man erzählt sich weiter, daß die Wohnung Gurko's an diesem Tage, außer von dessen langjährigem, vielfach erprobten Diener, der in keiner Weise des Nihilismus geziehen werden kann, nur von einigen Offizieren des Garde-Generalstabes betreten wurde, welche Briefstücke abgegeben hatten. Auf diese lenkte sich sofort der Verdacht; es wurden in den Wohnungen derselben Haussuchungen gehalten und ein junger Kapitän des Garderegiments, Preobraschensky, bei dem kompromittirende Schriftstücke vorgefunden wurden, in Haft genommen. Dasselbe Schicksal theilten zwei seiner Kameraden und ein Lieutenant der reitenden Garde-Artillerie-Brigade. Gleichzeitig fanden Haussuchungen bei vielen Offizieren der Garderegimenter, Semenowskoy, Ismailow und Pawlow, statt, bei welchen seitens der Polizei in brutalster Weise vorgegangen und zahlreiche Waffen, zumeist aus dem letzten Kriege stammende türkische Trophäen, konfiszirt wurden. Mit allen diesen Vorgängen dürfte die vom selben Tage datirte Verfügung in Verbindung stehen, durch welche die Armee unter die Kontrolle der Polizei gestellt wird.

Provinzielles.

Stettin, 1. Mai. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Direktionen der Reichseisenbahnen sowie der unter Staatsverwaltung stehenden Privateisenbahnen ermächtigt, für diejenigen Gegenstände, welche auf der vom 22. Juni bis 31. Juli d. J. in Berlin stattfindenden internationalen Ausstellung von Maschinen und anderen Werkzeugen ausgestellt werden und unverkauft bleiben, eine Tarifbegünstigung zu gewähren in der Weise, daß für den Hintransport die tarifmäßige Fracht geleistet werden, der Rücktransport aber auf derselben Route an den Aussteller frachtfrei erfolgen soll.

— Die Bewohner der Bellevuestraße wie auch das verkehrende Publikum nach und von Bellevue benutzten bisher den Uebergang über die zugeschütteten Gräben und gelangten so an den Artillerieställen durch die Wallstraße auf kürzestem Wege nach der Stadt. Dieser abgekürzte Weg wird jetzt von Seiten des Militärs dem Publikum nicht gestattet und wird das Publikum erst zurückgewiesen, wenn es bei dem die Aufsicht führenden Unteroffizier anlangt und muß dann den Weg zurück machen. Da nun dem Publikum an diesem abgekürzten Wege sehr viel liegt, glauben wir im Sinne desselben zu handeln, wenn wir hiermit die Bitte aussprechen, den Weg wieder frei zu geben, da er für das verkehrende Publikum von großem Vortheil ist.

— Schon in der vorigen Woche lenkten wir die Aufmerksamkeit auf die Anlagen, welche nach Bellevue führen, in denen sämmtliche Bänke verschwunden, ebenso von ruchlosen Händen auf der Aussicht die Latten im Zaun theilweise ausgebrochen und auch verschwunden sind. Um Unglücksfälle zu verhüten, dürfte es sich wohl empfehlen, den Zaun recht bald ausbessern und einige Bänke aufstellen zu lassen. Leider ist bisher nichts geschehen, wenngleich binnen kurzer Zeit die Pferde-Ausstellung stattfindet und sich dann ein großes Publikum nicht allein in den Anlagen, sondern auch nach Bellevue bewegt. Unsere erste Anregung scheint übersehen zu sein und steht wohl zu erwarten, daß die Behörden den Wünschen des Publikums entgegenkommen werden.

— Gestern Abend gegen 10½ Uhr stieß in der Nähe von Ziegenort der zur Rhederei des Herrn Dalitz hierselbst gehörige Dampfer „Waldeck“ mit einem großen Fischerkahn zusammen, wodurch „Waldeck“ leck wurde und sofort sank; der Mannschaft gelang es, sich im Boote zu retten. Der Zusammenstoß soll dadurch erfolgt sein, daß der Fischerkahn die gesetzlich vorgeschriebenen Laternen nicht führte. Der Dampfer „Waldeck“ ist, wie wir hören, bei einer Hamburger Gesellschaft versichert. — Hierbei wollen wir bemerken, daß uns schon wiederholt Klagen zugegangen sind, daß viele Schiffe nur so lange die Laternen führen, als sie sich unter spezieller Aufsicht der hiesigen Hafenpolizei befinden; kommen sie jedoch ins Papenwasser und Haff, wo die Kontrolle weniger scharf gehandhabt werden kann, so wird diese Vorschrift vielfach übertreten.

— Nach einem aus Kopenhagen eingetroffenen Telegramm ist in dem Postdampfer „Titania“ Feuer ausgebrochen und das Innere desselben theilweise ausgebrannt.

— Einer Roßmarktstraße Nr. 2 wohnhaften Schneiderin wurde am Sonntag ein fast neuer kupferner Kessel im Werthe von 15 M. gestohlen, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln.

— Stettin-Newyork, National-Dampfschiffs-Kompagnie, Linie C. Messing. Gestern ist der Dampfer „Bravo“, Kapt. Tholander, mit Passagieren und Gütern für Newyork abgegangen.

Demmin, 29. April. Am 25. April hielt der hiesige Bürgerverein seine monatliche General-Versammlung. Es kam der Antrag zur Besprechung, die hiesigen städtischen Behörden zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die von außerhalb sich hier niederlassenden Rentiers weniger Kommunalsteuer zahlen möchten, als die einheimischen. Der Antragsteller war der Meinung, daß dann mehr auswärtige Rentiers hier ihr Domizil aufschlagen würden. Im Allgemeinen fand diese Ansicht Zustimmung. Von einer Seite wurde jedoch bemerkt, daß hier die Steuern im Vergleich zu vielen anderen Städten nicht drückend genannt werden könnten, und daß Rentiers bei der Wahl ihres Wohnsitzes besonders die Annehmlichkeiten ins Auge faßten, die ihnen der Ort und seine Umgebung biete. Demmin sei eine freundliche Garnisonstadt mit billigen Wohnungen und billigen Lebensmitteln. Das Leben hier könne ein gemüthliches genannt werden, und in der unmittelbaren Nähe der Stadt befände sich ein großer, herrlicher Buchenwald 2c. Dies Alles reiche hin, Auswärtige zu bestimmen, wenn sie sonst die Absicht hätten, ihren Wohnsitz hier zu nehmen. Am zweckmäßigsten sei es, in öffentlichen Blättern Demmin nach dieser Seite hin zu schildern. Die Versammlung war hiermit einverstanden.

Vermischtes.

— Vor etwa Jahresfrist kam in Pest ein dürftig gekleideter Jude in eine Juwelen-Handlung in der Herrengasse und holte aus seiner Tasche ein zusammengerolltes Stückchen Papier hervor, wickelte das Papier auf und nahm daraus einen kleinen schwarzen Gegenstand. Er hielt ihn dem Juwelier hin und fragte: „Was ist das werth?“ — „Das ist viel werth,“ antwortete der Juwelier, nachdem er den Gegenstand mit prüfenden Augen betrachtet hatte, „das ist eine schwarze Perle, eine der größten Seltenheiten. Graue habe ich wohl genug, aber eine solche nicht. Sie hat zwar einen kleinen Fehler, einen Bruch, weil sie einmal gefaßt war. Trotzdem aber besitzt sie einen hohen Werth. Wo haben Sie diese Perle gekauft?“ — „Ein Herr will sie mir in Pfand geben. Sagen Sie mir, was sie werth ist.“ — „Ich weiß es selbst nicht, denn sie ist eine große Rarität.“ — „Kann ich dafür zweihundert Gulden geben?“ — „Getrost auch das Dreifache.“ — „Wollen Sie die Perle nicht selbst kaufen?“ — „Ich nicht, denn es existirt nur eine Firma in der Monarchie, welche sie weiter zu verkaufen im Stande wäre, nämlich der Hofjuwelier Biedermann in Wien.“ — Der Perlenmann entfernte sich. Tags darauf erschien er bei Biedermann, der aber kurzen Prozeß mit ihm machte, einen Polizisten holte und den Juden arretiren ließ. Im Verhör sagte er aus, daß er Isaac Roth heiße und in Großwardein ein Pfandleih-Institut besitze. Eines Tages hörte er in einer abseits liegenden Gasse aus dem Hause eines ihm bekannten Landmannes ein Geräusch. Er trat ein. Man war eben daran, die Effekten des armen Gyuri wegen einer Steuerschuld von zwanzig Gulden zu lizitiren. Bei dieser Gelegenheit übergab ihm Gyuri die Perle als werthes Andenken, damit er statt seiner die Steuer bezahle, was er auch that. Die in Großwardein eingezogenen Erkundigungen bestätigten diese Aussage. Jener Landmann war einst der Lieblingsdiener des Grafen Ludwig Bathyany und dieser schenkte ihm kurz vor seinem Tode seine Busennadel. Als er nun später in Noth gerieth, nahm er von derselben die goldene Fassung herab und verkaufte sie, die Perle aber, von der er glaubte, daß sie werthlos sei, behielt er als Andenken. Diese Perle war, wie sich herausstellte, gestohlenes Gut. Vor hundert und fünfzig Jahren wurden nämlich drei Perlen aus der englischen Krone gestohlen. Dies waren die einzigen damals bekannten schwarzen Perlen. Die englische Regierung ließ sie seitdem vergebens suchen. Von dem Funde benachrichtigt, löste sie die Perle sofort von Isaac Roth um zwanzigtausend Gulden ein. Wie sie zu Bathyany gelangt war, weiß Niemand. Wahrscheinlich kaufte er sie von einem Antiquitätenhändler und kannte wohl selbst ihren Werth nicht, sonst hätte er sie nicht einem Diener gegeben. Der Großwardeiner Jude verdankt es dieser Perle, daß er heute ein gemachter Mann ist.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 30. April. Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat an das Präsidium der am 24. d. im Tivoli stattgehabten Versammlung von Reichstagswählern Bremens auf die von dieser Versammlung beschlossene Resolution ein Antwortschreiben gerichtet, worin es heißt, der Reichskanzler sehe in den Beschlüssen der Versammlung eine Ermuthigung, seine auf den Schutz der deutschen Schifffahrt gerichteten Bestrebungen fortzusetzen und hoffe, daß es gelingen werde, in der Flaggenfrage die nicht ganz identischen Interessen des Handels und der Schifffahrt zu vermitteln.

Wien, 30. April. Der russische Botschafter in London, Graf Schuwaloff, ist in der vergangenen Nacht auf seinen Posten nach London zurückgereist.

Bei dem russischen Botschafter am hiesigen Hofe, v. Nowikoff, fand gestern anläßlich des Geburtstages des Kaisers Alexander eine sehr zahlreich besuchte Soirée statt.

Wien, 30. April. Die „Wiener Abendpost“ schreibt, mit der Wahl des Prinzen von Battenberg zum Fürsten von Bulgarien sei ein weiterer wichtiger Schritt zur Durchführung des Berliner Vertrages geschehen. Die Wahl des Prinzen werde bei allen Signatarmächten eine sympathische Aufnahme finden. Die Gerüchte von einer beabsichtigten Personalunion zwischen Bulgarien und Ostrumelien würden durch diese Wahl zum Schweigen gebracht.

Paris, 30. April. Der General-Inspekteur General Douay ist gestorben.

Kopenhagen, 30. April. Der Kronprinz von Dänemark begiebt sich morgen über Lübeck nach England. Derselbe wird gegen Ende des nächsten Monats hier zurückerwartet.

Tirnowa, 30. April. Die Kommission, welche beauftragt werden soll, sich zu dem Prinzen von Battenberg zu begeben um demselben die bulgarische Fürstenwürde anzutragen, wird voraussichtlich noch heute ernannt werden.